Aufruf

an alle

Freimaurer

im protestantischen Deutschland,

ihrem Ruhme in der gegenwärtigen Zeit

ein

bleibendes Denkmahl

zu setzen.

Jena,
bei Friedrich Mauke.
1819.

H.g.hun. 453h

Aufruf
an alle
Freimaurer
im protestantischen Deutschland,
ihrem Ruhme in der gegenwärtigen Zeit
ein
bleibendes Denkmahl
zu setzen.

Von einem protestantischen Geistlichen.

„Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen." Matth. 5, 16.

Jena,
bei Friedrich Mauke.
1819.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

1092/5

2141/40

Anstatt der Vorrede.

Jesus Christus, der Sohn Gottes und Heiland der Welt, spricht:

Matth. VII, 16—20. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?" „Also ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte." „Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen." „Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen." „Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

Matth. XVIII, 6 und 7. „Wer aber ärgert dieser geringsten Einen, die an mich

glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist." „Wehe der Welt der Aergerniß halber! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt."

Joh. III, 20 und 21. „Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden." „Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan."

Matth. XV, 12 und 13. „Da traten seine Jünger zu ihm und sprachen: weißt du auch, daß sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort höreten?" „Aber er antwortete und sprach: alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, die werden ausgereutet."

Die Stimme der gegenwärtigen Zeit ist ernst; sie macht große und heilige Forderungen an Fürsten und Unterthanen, an Geistliche und Weltliche, an Alte und Junge. Erwacht ist man aus dem vorigen Geistesschlafe, die schimpflichen Ketten des Despotismus hat man zerbrochen, zu einem klaren Bewußtseyn seiner Kraft ist man gelangt, und strebt nun die gegenwärtigen Verhältnisse nach der Idee umzustalten, welche die Geschichte der neuesten Zeit geweckt, ausgebildet, und mit Flammenschrift in die Herzen Aller geschrieben hat. In einer solchen Zeit, wie die gegenwärtige ist, darf keiner schweigen, der zur Herbeiführung eines bessern Zustandes der Dinge durch verständi=

ge Rede mitwirken kann. Viel haben Deutschlands Fürsten bis jetzt gethan, Großes haben die Völker errungen; aber noch ist uns sehr Vieles zu erstreben übrig. Mag es seyn, daß unsre politischen Schriftsteller so vielfache Forderungen an das Recht und die Gerechtigkeit der Staatsgewalt aufstellen, und von der Erfüllung derselben alles bürgerliche Glück abhängig machen; es ist etwas weit Höheres und Größeres, das dem deutschen Volke Noth thut, und welches das Ziel unserer höchsten Anstrengung seyn muß; es ist dasjenige, ohne welches uns nicht von Grund aus, und nicht auf die Dauer geholfen werden kann. Frömmigkeit und Gottesfurcht, Religiosität und Moralität, das sind die heiligsten Güter der Menschheit, das sind die Quellen eines jeden wahren und bleibenden Glücks, das sind die Stützen eines jeden Staats und je-

der Verfassung. Ganz falsche Maasregeln ergreifen jedoch jetzt diejenigen Staaten, welche jegliche Freiheit des Geistes gewaltsam zu unterdrücken, und die Sicherheit ihrer Existenz auf theologischen Obscurantismus und alten Aberglauben zu gründen suchen. Sie verkennen die gegenwärtige Zeit, in welcher ein Geist der Wahrheit erwacht ist, der sich nicht ohne blutige Rache wieder in Fesseln schlagen läßt; sie verkennen das Zeugniß der Geschichte und der täglichen Erfahrung, welche uns sagen, daß der, in rohem Aberglauben befangene und in Unwissenheit versunkene Mensch unter Leitung eines klugen Verführers zur Verletzung alles Rechts und aller Pflicht geschickt ist; sie verkennen das Wesen unserer jetzigen Aufklärung, welche doch wenigstens auf den Punkt gestiegen ist, daß man einsieht, Licht und zwar öffentli-

ches, allgemein sichtbares Licht müsse in allen Sätzen des religiösen Glaubens und in allen Gesetzen des bürgerlichen Lebens herrschen.

Durch schriftliche und mündliche Rede habe ich stets nach Kräften dazu mitzuwirken gesucht, daß eine im Lichte geborene Religiosität und Moralität, diese letzten Endzwecke des Staats und der Kirche, in jedem Stande und in allen Kreisen geachtet und gefördert werden; und ich habe es gethan aus Liebe zu meinen Mitmenschen, oft mit Verläugnung irdischer Vortheile und mit Erfahrung manchen Unglimpfs von Seiten der Weltkinder gethan, und ich werde es thun bis zum letzten Hauche meines Lebens; denn nimmer kann bei mir die Ueberzeugung wanken, daß der Mensch nur so viel wahres Glück besitzt, als er in sich selbst findet: ich meine, in der Aufklärung seines Ver-

standes, in der Veredlung seines Herzens, in der Religiosität seiner Denk- und Handlungsweise.

Auch jetzt ergreife ich die Feder bloß aus innigem, lebendigem Eifer für die gute Sache. Niemand wundere sich, daß ich diesen Aufruf an die Freimaurer ergehen lasse. Wer für die gute Sache begeistert ist, der läßt kein Mittel zur Beförderung derselben unversucht, der sucht Andere zur Theilnahme anzufeuern, der redet, bittet, ermahnt ohne Unterlaß, bis endlich das Himmelreich erscheint, welches er in seinem Herzen trägt. Und darum wende ich mich nun mit meinen Bitten an die Mitglieder eines Bundes, zu dem ich das hohe Vertrauen hege, daß sein Streben vorzüglich auf Religiosität und Moralität gehe, und den ich in dem edeln und bessern Theile seiner Glieder stets hoch geachtet habe. Ich bin nicht Mitglied dessel-

ben, und weiß von seinen vermeintlichen Geheimnissen weiter nichts, als was jeder Laie davon weiß. Aber unmöglich kann dieser mein Aufruf an die Freimaurer den Zwecken ihres Bundes entgegen seyn; ja, ich glaube, daß sie eben nur durch die Erfüllung meiner Bitten ihrem Ruhme in der gegenwärtigen Zeit ein bleibendes Denkmahl setzen, und sich der Menschheit wahrhaft achtungswerth machen können. Doch sage ich damit noch nicht, daß durch die Thätigkeit dieses Ordens, welche ich in Anspruch nehme, allein schon die bessere Zeit herbeigeführt werden könne. Nein, das Uebel liegt tief und ist zu einem Krebsschaden geworden; von allen Seiten her muß der Krankheit entgegen gearbeitet werden. Ich lebe der frohen Hoffnung, daß ich meine Leser auch jetzt nicht vergeblich zu treuer Mitwirkung auffordern werde.

Laßt mich frei sprechen, aber in Liebe, damit mein Wort mit Liebe aufgenommen werde.

Die Zeiten sind vorbei, wo der Freimaurer-Orden in Ansehen stand wegen des mystischen Dunkels, das ihn umgab; man will jetzt überall das Licht. Auch glaubt man nicht mehr daran, daß er Schätze der Weisheit, nämlich der wahren und beglückenden Weisheit, besitze, die den andern Menschenkindern verborgen wären. Bei Vielen ist, wie die Erfahrung sagt, die Würde desselben sehr gesunken; Viele erblicken in ihm (was selbst ein Mitglied desselben, der treffliche Geschichtsforscher Zschokke in seinen Ueberlieferungen zur Geschichte der Zeit öffentlich bekannt hat) bloß ein ausgelebtes Institut, dessen ursprüngliche Zwecke ganz aufgehört haben, und das zur Zeit meistens nur zur Erholung und zum Vergnügen noch

dient. Kann es den Freimaurern gleichgültig seyn, welche öffentliche Meinung sich über sie bilde? Nur dann wird das Ansehen dieses Bundes wieder steigen, nur dann wird er sich auch seinen Gegnern achtungswerth machen, nur dann wird er als ein wohlthätiger Genius für die Menschheit allgemein verehrt und geschätzt werden, wenn er sich in der Gegenwart Zwecke vorsetzt, deren Erreichung für das Wohl der Menschheit wahrhaft nützlich ist, und diese Zwecke mit treuer Standhaftigkeit, mit unermüdeter Ausdauer verfolgt. Jede Zeit macht ihre eigenthümlichen Forderungen an alle bessere und gutgesinnte Menschen; die gegenwärtige aber hat vor vielen andern Perioden des Völkerlebens das Besondere, daß sie uns auffordert, in uns selbst einzukehren, und uns von Innen heraus zu heilen. Heil, Heil Jedem, der diese Forde-

rung der Zeit versteht, und ihr in seinem Wirkungskreise eine Genüge zu leisten strebt.

Nicht darnach will ich fragen, was dieser Orden in der neuesten Zeit wirklich Gutes für das Wohl des Ganzen geleistet hat. Auch nicht erwähnen, wie lächerlich der Stolz ist, sich schon deßwegen, weil man ein Mitglied dieses Ordens ist, für einen besseren Menschen, als Andere sind, zu halten, da doch die Erfahrung leider oft genug das Gegentheil sagt!!! Auch nicht davon sprechen, daß es bloß etwas Gemeines und Selbstsüchtiges ist, einen Bund zur gegenseitigen Unterstützung zu stiften, indem dieser seiner Natur nach zu einem schädlichen Particularismus führt, eine abgeschlossene Kaste, wie die adliche ist, bildet, und immer mit Hintansetzungen und Ungerechtigkeiten gegen die, welche draußen sind, verbunden ist. Auch davon schweigen, daß,

was die Erfahrung schon jedem Laien sattsam bezeugt, so Viele Glieder dieses Bundes sind, ohne zu wissen, warum und wozu? es sey denn, daß man Modesucht und Eigennutz als würdige Triebfedern und als edle Zwecke ansehen wolle. Ich behaupte vielmehr, daß dieser Bund auch dann der Idee noch keine Genüge leistet, wenn er, wie es äußerlich für den Laien meistentheils den Anschein hat, nur darauf abzweckt, die Tugenden der Freundlichkeit, der Friedliebe und der Wohlthätigkeit zu üben. Denn so achtungswerth auch diese Tugenden sind, so erscheint er dabei doch noch immer als etwas sehr Entbehrliches, ja wohl gar als eine Kirche in der Kirche, die nicht zu dulden seyn würde, oder wenigstens nur auf den Rang, welcher der pietistischen Brüdergemeinde gebührt, Anspruch machen könnte. Oder ist äußere Freundschaft nicht oft inner-

lich mit dem bittersten Groll, mit der schwärzesten Rachsucht verbunden? Und ist es genug, daß ich den Armen gebe, oder kommt nicht vielmehr alles darauf an, aus welchen Bewegungsgründen und mit welchen Gesinnungen ich gebe? Oder kann ich nur dann ein christlicher Menschenfreund seyn, wenn ich ein Mitglied dieses Bundes bin? Ist nicht eben die allgemeine moralisch-religiöse Anstalt, die wir das Christenthum nennen, dazu bestimmt und beeigenschaftigt, in uns die Tugenden der Liebe, der Ehrlichkeit, der Treue u. s. w. zu wecken? Und da diese Anstalt als eine göttliche sich schon so viele Jahrhunderte hindurch bewährt hat: ist es da nicht Pflicht, alle anderen Nebenanstalten, die dem Christenthume in den Weg treten wollen, einzuschränken oder wohl gar zu unterdrücken?

Der Freimaurer-Orden muß sich zu weit

höheren Zwecken erheben, wenn er sich selbst als nothwendig setzen will. Was er bisher bezweckte, das kümmert mich jetzt nicht; denn die Wirklichkeit muß überall nach der Idee umgebildet werden, und was nicht mit der Idee, die aus Gott ist, überein- stimmt, trägt schon den Keim seines Todes in sich. Der Freimaurer-Orden soll, wenn er der Idee entsprechen will, die erhaben- sten Güter der Menschheit kräftig und mit fester Hand schützen; er soll die Idee des Christenthums in sich verwirklicht darstellen; er soll ein Verein von Männern seyn, die durch Weisheit und Tugend, durch Eifer für Recht und Pflicht, durch strenge Zucht und Sitte, durch Frömmigkeit und Got- tesfurcht, vor dem vornehmen und niedrigen Pöbel sich rühmlichst auszeichnen; ein Ver- ein von Männern, die darauf mit verstän- diger Umsicht merken, was einem jeden Zeit-

alter in geistiger Hinsicht besonders Noth thut, die mit vereinigter Macht auf die Bildung und Veredlung ihrer Zeitgenossen einwirken, und ihnen Vorbild und Muster in allem dem zu seyn suchen, was den Menschen wahrhaft adelt; ein Verein von Männern endlich, die sich nicht aus eitlem Stolze von andern Edlen und Weisen zurückziehen, sondern sich gern mit einem Jeden in Verbindung setzen, dessen Herz für die erhabensten Güter der Menschheit begeistert ist.

Es liegt am Tage, daß ein solcher Bund keine Geheimnisse haben kann; er geht ja darauf, in das Leben überall thätig einzutreten, und die Wirklichkeit der Idee entgegen zu führen. Sich selbst würde der heutige Freimaurer-Orden nur verdächtig machen, wenn er sich dergleichen Mysterien rühmte; denn er würde dadurch nur zu er-

kennen geben, daß er die wahre Idee eines Weisheitsbundes noch nicht ergriffen hätte. Nur zwei Fälle sind hier denkbar; er gibt sich entweder bloß den Anschein, im Besitze wichtiger Geheimnisse zu seyn, oder er besitzt sie wirklich. Im ersten Falle macht er sich einer tadelswerthen Unredlichkeit schuldig; er sucht wenigstens seine Mitglieder zu täuschen, indem er unbedeutende Kleinigkeiten in mystisches Dunkel und in glänzenden Pomp einhüllt, um die Sinne zu berauschen und die Phantasie zu überreitzen. Im zweiten Falle handelt er ungerecht gegen die Menschheit; denn wie darf ich nach den Grundsätzen der Moral meinen Mitmenschen etwas vorenthalten, was ihnen zu ihrem guten und glücklichen Leben nützt? Doch so wie Niemand mehr glaubt, daß der heutige Freimaurer-Orden wirklich im Besitze wichtiger, Andern aber unbekannter Wahrhei-

ten sey; so hat er selbst sehr wohl daran gethan, dieß öffentlich und frei zu erklären. Und es ist dieß Geständniß offenbar eine große Annäherung zu der Idee des wahren Weisheitsbundes, dessen Tendenz dahin geht, das Wohl der Menschheit durch Humanität, Aufklärung und Gottesfurcht zu befördern, und auf die Richtung des Zeitgeistes kräftig einzuwirken.

Die Idee eines solchen, auf das Höchste und Heiligste gerichteten Bundes ist so alt, als es hochsinnige und edle Menschen gegeben hat, denn sie liegt in der Idee der Menschheit, und darum muß ein solcher Bund auch so lange bestehen, als die Menschen das bleiben, was sie bisher waren und noch sind. Liegt aber dem Freimaurer-Orden eine solche vielumfassende, auf das Heil des Ganzen gerichtete Idee zu Grunde: so ist es vergebliche Arbeit, den Ursprung

desselben in dieser oder jener Periode der Geschichte, oder bei diesem oder jenem Volke aufzusuchen. Die Idee dieses Ordens muß dann bloß aus dem Innern des Menschen entwickelt werden, und sie erscheint in jedem Lebensabschnitte der Menschheit als wirklich vorhanden; nur dürfen wir dabei nicht übersehen, daß sie wegen der verschiedenen Bedürfnisse und Eigenthümlichkeiten eines jeden Zeitalters auch in verschiedenen Gestalten und Formen sich äußerlich darstellen mußte.

Und die Idee eines solchen Bundes wird auch durch die Idee des Christenthums keineswegs vernichtet. Dieß macht ja die große Anforderung an uns, überall Gutes zu stiften, und unsern Brüdern nützlich zu werden; es will ja alle seine Bekenner auf die höchste Stufe wahrer Menschenbildung erheben; Jesus Christus war ja dazu gebo-

ren und in die Welt gekommen, daß er die ewige Wahrheit, die Bedingung alles menschlichen Wohlseyns, verkündigte, daß er mit seinem Lichte von Gott Alles erhellte und aufklärte, daß er ein Reich der Liebe und Glückseligkeit stiftete, welches alle Stände und alle Völker umschließen sollte. Warum soll also zur Erreichung dieses erhabenen Endzwecks irgend ein wirksames Mittel unbenutzt bleiben? Daß aber ein Orden, wie ich ihn oben darstellte, wirklich ein solches Mittel zur Veredlung und Beglückung der Menschheit seyn könne und müsse, wird man wohl leicht zugeben. Denn wie viel Gutes, wie viel für das Wohl der ganzen Menschheit Heilsames ist dem Einzelnen unausführbar, was für die vereinigte Thätigkeit Vieler gar keine Schwierigkeit hat! Wem haben Geschichte und Erfahrung nicht gesagt, daß das Volk durch-

aus will geleitet seyn, und daß es keine andere Maxime seines Handelns, als die der Nachahmung kennt! Wem ist es nicht bekannt, daß in einer nähern Verbindung mit edeln Menschen so manche schlummernde Kraft geweckt, daß da die edelste Nacheiferung erregt, daß da der Schwache mächtig, und der Starke noch stärker wird! Wen lehrt es nicht die tägliche Erfahrung, daß ein wahrhaft edler und schöner Charakter in seinen Kreisen alles umzugestalten, und auf alle, mit denen ihn das Schicksal in Verbindung gesetzt hat, den mächtigsten und wohlthätigsten Einfluß zu äußern vermag! Ja, zu einem solchen Bunde weiser und edler Menschen, der, entfernt von stolzem und anmaßendem Kastengeiste, nur das Wohl des Ganzen bezweckt, und aus reiner Menschenliebe für dasselbe zu allen Aufopferungen bereit ist, laßt uns der

Menschheit, laßt uns dem Staate und der Kirche Glück wünschen. Aber wie viel gehört nun nicht dazu, ein Mitglied eines solchen Bundes zu seyn? Müßten da nicht Viele aus dem heutigen Freimaurer-Orden, als Unwürdige ausgestoßen werden? Müßte man da in der Aufnahme neuer Mitglieder nicht weit vorsichtiger und strenger seyn, als man bis jetzt gewesen ist, wo man höchstens nur nach äußerer Legalität fragte?

Es läßt sich wohl mit Recht erwarten, daß wenigstens Viele unter den Freimaurern sich zu diesen erhabenen Ideen schon längst erhoben; daß sie es erkannt haben, ihre wahre und höchste Bestimmung könne keine andere seyn, als auf die Bildung und Veredlung ihrer Zeitgenossen einzuwirken, und die letzten Endzwecke des Staats und der Kirche nach Kräften fördern zu helfen. An

diese Mitglieder richte ich zunächst meinen Aufruf, durch kräftige Mitwirkung zur Wiederbelebung der jetzt so sehr erkalteten Religiosität den Namen des Freimaurers zu verherrlichen; denn das ist eben die Forderung, welche die gegenwärtige Zeit an sie macht, und welcher sie eine Genüge leisten müssen, wenn sie die Idee eines Bundes, wie ich ihn eben darstellte, nicht verläugnen wollen. In wie fern dieß aber geschehen muß, und kann, will ich jetzt kürzlich erinnern.

In dem Hauptsatze, worauf hier alles ankommt, stimmen wir wohl Alle überein. Daß ohne Religion kein Staat bestehen, daß ohne Frömmigkeit und Gottesfurcht kein Volk glücklich werden kann: dieß lehrt uns die Geschichte aller Zeiten und Völker. Wo die Achtung für Religion verschwunden ist, wo

man sein Leben von der Gottheit losgerissen hat, wo man den Blick nicht mehr aufwärts zu dem Himmlischen und Unsichtbaren wendet; da versinket man in alle Lüste der Sinnlichkeit; da verschwindet die Achtung für Alles, was dem rechtlichen Manne ein Heiligthum ist; da sind die Tugenden der Billigkeit, des Pflichteifers, der Treue, der Häuslichkeit, der Mäßigung, des Patriotismus, der Bruderliebe, bloß leere Namen; da herrschen Unfriede, Selbstsucht, Ueppigkeit, Niederträchtigkeit und Sittenlosigkeit aller Art; — da geht man seinem Verderben mit schnellen Schritten entgegen. Das gilt von jedem einzelnen Menschen, von jeder Familie, von jedem Volke. Und ist ein Volk in einen solchen Zustand der Gottesvergessenheit und Gleichgültigkeit gegen Religion versunken: dann vermag keine äußere Staatsgewalt zu helfen; denn sie

kann nicht mit Gewalt erzwingen, was aus dem Herzen kommen muß; sie kann äußerlich nicht ersetzen, was innerlich verdorben ist. Nur wo Ehrfurcht vor Gott und Religion herrscht, darf ein Volk einer glücklichen Zukunft entgegen sehen; nur wo man erkennt, daß über uns ein allwissender Gott herrscht, der in das Verborgene schaut, und Herzen und Nieren aller Menschen prüft, wird man sich stark genug fühlen, jeder Versuchung zu widerstehen; nur wo man glaubt, daß es eine Unsterblichkeit und Wiedervergeltung gibt, wird man nach den bleibenden Gütern trachten, und sich Schätze für den Himmel sammeln. Ja, Religion ist die einzige Triebfeder aller wahrhaft großen und edlen Handlungen; nur sie macht den Menschen zum Menschen. — Doch ich setze darüber weiter kein Wort hinzu; die Geschichte, diese große Lehr-

meisterin, gibt uns allen darüber die beste Auskunft.

Aber ist denn nun unter uns ein solcher Sinn für das Religiöse und Göttliche allgemein herrschend? Tausende läugnen dieß, und ich stimme ihnen bei, obgleich ich gern zugebe, daß seit einigen Jahren die Ehrfurcht vor Gott und Religion sich in unserem Vaterlande um vieles vermehrt hat. Ueberhaupt erkläre ich, einmal für allemal sey es gesagt, daß ich keineswegs zu denen gehöre, die alles Gute und Lobenswerthe nur in der Vergangenheit finden, und sich ein besonderes Geschäft daraus machen, ihr Zeitalter zu schmähen. Jede Zeit hat ihr Eigenthümliches in guter und schlimmer Beziehung; auch die gegenwärtige zeichnet sich, der Geschichtskenner kann es nicht läugnen, in vielen Stücken sehr vortheilhaft aus. Allein das ist eben so gewiß, daß die Zeit der

Väter auf einem weit höheren Punkt der Religiosität stand, als die unsrige, obgleich wir gern zugestehen, daß die Formen des religiösen Lebens sehr verschieden sind.

Seit jener Zeit, wo Friedrich II. von Preußen das Franzosenthum in Deutschland mächtig begünstigte, und wo die Schriften der englischen Deisten in unsere Sprache übersetzt wurden, seit dieser Zeit besonders geschah es, daß auch unter uns immer weiter jene frivole Denkart sich verbreitete, welche nichts anerkennt, als was der klügelnde Verstand begreifen, und die Hand betasten kann. Schnell griff dieses unheilige Wesen in den höhern Ständen um sich; es fehlte nicht an Religionslehrern, die ihm willig Vorschub leisteten; und so kam es bald dahin, daß man laut und öffentlich über Kirche und Christenthum spottete, und daß es

für ein Merkmal eines aufgeklärten Kopfs galt, das Heilige durch gottlose Witzeleien lächerlich zu machen. Es konnte nicht anders seyn, diese unchristliche Denkart mußte bald auch auf die mittlern und niederen Stände übergehen; aber was sie hier für Unheil gestiftet, zu welchen Verletzungen jeglicher Pflicht und Tugend sie geführt hat, das ist uns allen bekannt. Und fürwahr kein Wunder; der Niedere ahmt immer dem Höheren nach; man will vornehm seyn, und wenn man sich von den höheren Ständen weiter nichts aneignen kann, so sind es wenigstens die Fehler derselben. Man irret aber, wenn man sagt, das Verderben sey von diesem oder jenem Stande allein ausgegangen. Geistliche, Juristen, groß Betitelte, Fürsten, alle tragen einen Theil der Schuld, und es ist keiner hier, der ganz rein wäre. Darum haben wir auch alle un-

sere Schuld gebüßt. Darum müssen wir nun auch alle wieder zu helfen suchen.

Ich habe schon zugegeben, daß in den letzten Jahren die Achtung für Gott und Religion in die Herzen Vieler wieder zurückgekehrt ist. Aber noch immer müssen wir mit tiefer Betrübniß sehen, daß die Heilung der alten Gebrechen nur äußerst langsam vorgeht, und daß uns in Beziehung auf die Religiosität unsrer Zeitgenossen noch sehr viel zu wünschen übrig bleibt, bevor wir die fromme Sitte unsrer Väter auch die unsrige nennen können. Von allen Seiten ist man geschäftig, diesen religiösen Sinn zu beleben und zu stärken. Man macht wohl allerlei Vorschläge dazu; allein durch einen glänzenden Pomp des Gottesdienstes, und dergleichen Aeußerlichkeiten kann wenig oder nichts gewirkt werden. Fürsten und Beamte müssen mit ihrem Beispiele vorleuch-

ten, und viele haben dieß schon gethan. Auch der Orden der Freimaurer darf in einer so heiligen Sache nicht zurück bleiben; ja, es ist eine kräftige Mitwirkung zu diesem wichtigen Zweck für ihn um so mehr Pflicht, da es am Tage liegt, daß er, indem seine Mitglieder meistens zu den Angesehensten im Staate gehören, durch sein Beispiel vorzüglich viel nützen kann.

Die Fehler, wodurch der irreligiöse und irdische Sinn unserer Zeitgenossen sich besonders ausspricht, und zu deren Ausrottung ich alle Religion achtende und gutgesinnte Freimaurer zur Mitwirkung auffordere, sind folgende.

Zuerst nenne ich die zahllosen Schändungen der Sonn- und Feiertage. Niemand glaube, daß ich der Meinung sey, als werde der Tag des Herrn nur dann würdig gefeiert, wenn man fastet und ein

grämliches Gesicht zieht, wenn man mit Kopfhängerei und mit Händefalten frömmelt, wenn man nicht aus dem Hause geht und daheim auch die Erfüllung des nothwendigsten und dringendsten Geschäfts als eine Todsünde betrachtet. Nein; alles geschehe mit Maas und Ziel. Aber wer kann es gut heißen, wenn der, der Verehrung Gottes geweihte Tag in jeder Hinsicht und durchaus einem gewöhnlichen Werkeltage von Christen gleich gemacht wird? Welcher religiöse, für Christenthum und Menschenwohl Achtung habende Mensch kann es billigen, wenn an dem geheiligten Tage der Amtmann seine Bauern citirt und Termine hält, wenn ein Polizeidiener die Leute aus der Kirche zu Frohndiensten ruft, wenn Treibjagden angestellt werden, wenn die Vornehmen schon früh auf die Dörfer zu ländlichen Lustbarkeiten und Ausschweifun-

gen eilen, wenn die Herrschaft ihre Dienstboten zu jeglicher, leicht aufzuschiebenden Arbeit in und außer dem Hause anhält, wenn aus allen Wohnungen das Geräusch der pochenden Handwerker schallt, wenn Frauen und Jungfrauen früh ihre häuslichen Geschäfte verrichten, damit sie sogleich nach Tische ihren Vergnügungen nachjagen können? Doch wie könnte ich sie aufzählen, alle die Entheiligungen des Sonn- und Feiertages. Man gehe an einem solchen Tage einmal durch die Straßen der Stadt, und beobachte in einigen Häusern das Treiben der Menschen: man wird dann genug zu erzählen haben von dem unchristlichen Wesen, das man da gesehen hat!

Aber wie, kommt denn auf alle diese Dinge etwas an? Allerdings; und jeder, der die Geschichte und die Menschen kennt, wird einstimmen in den Satz, „daß das

Volk, welches seinen Sonntag entheiligt, auf dem Wege ist, nichts mehr für heilig zu halten." Die Erfahrung der neuesten Zeit hat dieß hinlänglich bestätigt; und es kann dieß der Natur der Sache nach nicht anders seyn. So wie es nur Eine Tugend und nur Eine Sünde gibt, so gibt es auch nur Eine Ehrfurcht gegen die Gebote Gottes. Und Gott ist es, der zu einem Jeden unter uns gesagt hat: du sollst den Feiertag heiligen. Wer sich aber nicht scheut, Gottes ausdrückliches Gebot in Einem Falle zu verletzen, dem fehlt es an Ehrfurcht vor Gott überhaupt, der wird sich also zu jeder andern Verletzung des göttlichen Gesetzes ebenfalls bereitwillig finden lassen; und die tägliche Erfahrung bestätigt es, daß Menschen, die den Feiertag entheiligen, immer solche sind, bei denen sich ihre Gottesverachtung auch durch thätige

Gleichgültigkeit gegen Religion und Tugend ausspricht. Und auf dasselbe Resultat kommen wir, wenn wir die Pflicht, den Tag des Herrn heilig zu halten, noch von einer andern Seite betrachten. Jeder, der in der Veredlung seines Herzens und in der Bildung seines Geistes fortschreiten will, muß sich von Zeit zu Zeit einmal sammeln, seinen Geist von allem Irdischen abziehen und in sich selbst einkehren, damit er sich selbst kennen lerne und mit sich selbst Abrechnung halte. In solchen Stunden soll er zu einem klaren Bewußtseyn seiner selbst kommen, und einen Blick in die geheimste Werkstätte seines Herzens thun; soll er die bisherigen Hindernisse seiner moralischen Ausbildung kennen lernen, und die Klippen erforschen, vor denen er das schwankende und vom Sturm der Leidenschaften getriebene Schifflein seiner Unschuld sorgfältig bewahren

muß; soll er zu einer immer festern Gewißheit über seine Pflicht gelangen, und sich mit immer stärkern Waffen gegen die Versuchung rüsten; soll er seinen Geist ganz auf das Himmlische lenken, das Gefühl seiner erhabenen Menschenwürde immer von neuem anregen, und immer mächtiger und stärker werden in dem Glauben an Gott und Unsterblichkeit. Wer dieß alles aber unterläßt, wer in Beziehung auf seinen moralischen Zustand immer nur in den Tag hinein lebt, der sieht sich bald an den Abgrund des Verderbens geschleudert, und die Augen öffnen sich ihm nicht eher, als bis er schon gefallen ist. Man sage nicht, zu einer solchen Sammlung des Geistes, zu einer solchen Einkehr in sich selbst, brauche man ja eben nicht die Stunden eines Sonntags zu verwenden. Ich berufe mich auch hier auf die Erfahrung, und diese sagt uns, daß der,

welcher den Sonntag in seinen weltlichen Zerstreuungen zubringt, noch viel weniger an einem andern Tage Zeit hat, einmal an sich und an seine Bestimmung und an Gott zu denken. Nein; wo man in der Woche sieben Tage auf gleiche Weise in seinen gewöhnlichen Geschäften und Vergnügungen zubringt, da kommt man leicht dahin, daß man seine Menschenwürde vergißt, und sich dem Thiere gleich achtet, das von Sonntag und Wochentag, von Recht und Unrecht nichts weiß.

Wer vermag, ich frage nochmals, wer vermag aus der Erfahrung das Gegentheil zu beweisen?

Aber wenn nun auf die Heilighaltung des Sonntags in religiöser und moralischer Hinsicht so sehr viel ankommt: welche Maasregeln sollen ergriffen werden, um den unter uns überall Statt findenden Entweihun-

gen des Heiligen Einhalt zu thun? Die gewöhnliche Antwort, — sie heißt: strenge Sonntagsmandate, — reicht wahrlich nicht hin. Ich will nicht davon reden, daß dergleichen Mandate an vielen Orten gar lax sind; auch nicht erwähnen, wie unwirksam auch die besten oft durch die Nachlässigkeit und Bestechlichkeit der Polizeidiener werden; auch nicht daran erinnern, daß noch sehr viele Entheiligungen des Sonntags übrig bleiben, darauf die äußere Gewalt fast gar keinen Einfluß haben kann. Das aber müssen wir hier besonders bedenken, daß nirgends das äußerlich erzwungen werden kann, was von Innen heraus kommen muß. Und diese Ehrfurcht vor dem heiligen Tage des Herrn kann nur durch eine zwiefache Weise gepredigt werden, durch Lehre und durch Beispiel. Das Erstere liegt uns Religionslehrern vorzüglich ob; das Zweite

mit uns noch allen Andern, deren Stand und Stellung im Staate die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Und es liegt am Tage, daß das Beispiel eben hier das Meiste wirken kann und muß; denn was ist das gewöhnliche Thun und Treiben eines sehr großen Theils der Menschen anders, als eine ununterbrochene Nachahmung Anderer? Und findet dieser natürliche Nachahmungstrieb nicht eben darin immer die meiste Nahrung, daß der Niedere, freilich sehr oft mit großem Unrechte, glaubt, der Höhere, eben weil er ein höher Gestellter ist, müsse auch immer das Rechte wählen und thun?

Es kann nicht zweifelhaft seyn, was hier den Freimaurern zu thun obliegt, wenn sie ihrem Ruhme in der gegenwärtigen Zeit ein bleibendes Denkmahl stiften, wenn sie durch die That beweisen wollen, daß ihr Bund darauf abzweckt, Menschenwohl zu beför-

dern, und seine Glieder zu Mustern für die Zeitgenossen zu bilden. Durch ein gutes Beispiel sollen sie in ihrem Wirkungskreise zur Heilung jener Gebrechen mit vereinigten Kräften mitwirken; durch ihr gutes Beispiel sollen sie, als Männer von Rang und Ansehen, laut und öffentlich zu erkennen geben, daß sie den Sonntag als einen heiligen Tag achten, daß sie fromme Zucht und Sitte hochschätzen, daß sie von einem lebendigen Eifer für Gott und Jesum, für Christenthum und Religiosität erfüllt sind! Dieß ist meine erste Bitte, und welcher religiös Gesinnte könnte ihr kein williges Gehör leihen wollen?

Meine zweite bezieht sich auf die Mitwirkung zur Beförderung einer fleißigeren Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung. Es hängt dieser Punkt mit dem vorigen genau zusammen,

denn der Sonntagsschänder kann unmöglich ein fleißiger Kirchengeher seyn, und so auch umgekehrt.

Aber wie, ist denn hieran eben sehr viel gelegen? So sprechen wohl Viele, die in der jetzt herrschenden Gleichgültigkeit gegen alles Religiöse und Kirchliche befangen sind. Allein es läßt sich leicht mit wenigen Worten zeigen, wie wichtig unsere öffentlichen religiösen Versammlungen für die höchsten Zwecke des Staats und der Menschheit sind. Wir dürfen nur an das erinnern, was durch den öffentlichen Gottesdienst eben bezweckt werden soll.

Das Erste, was durch ihn bewirkt werden soll, ist Aufklärung und Unterricht, und schon in dieser Hinsicht erscheint er als unentbehrlich. Wollen wir zuerst von demjenigen Theile der Staatsbürger reden, welchen man mit dem gewöhnlichen Namen

das Volk oder die große Menge benennt. Es leidet keinen Zweifel, daß für diese niedern und mittleren Stände die Kirche der einzige Ort ist, wo sie ihre, oft sehr dürftigen, Schulkenntnisse erhalten, und mit neuen bereichern; der einzige Ort, wo sie ihren Verstand aufhellen, sich von den Vorurtheilen des Aberglaubens und Unglaubens reinigen, und sich deutliche Begriffe von Gott und Vorsehung, von Sündenvergebung und Unsterblichkeit, von der Bestimmung und den Pflichten des Menschen, erwerben können. Nehmet den Menschen aus diesen zahlreichen Classen den öffentlichen Gottesdienst, und ihr habt ihnen den Weg zu ihrem Verderben eröffnet. Denn, stets nur beschäftigt mit ihrer Hände Arbeit, bleibet ihnen keine Zeit übrig, zu Hause durch Lektüre für ihre Bildung etwas zu thun; abgemattet von den Mühen ihres Lebens, haben sie

auch keine Lust, ihre Freistunden geistigen Anstrengungen zu widmen; entblößt oft von den allernothwendigsten Anfangsgründen, sind sie meistentheils auch unfähig, selbst nur das leichteste Buch mit einigem Nutzen zu lesen. Und was kann dann von einem solchen Zustande, wo sie aller Mittel zu einer weitern Belehrung über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen beraubt sind, anders die Folge seyn, als ein völliges Versinken in die roheste Unwissenheit? Niemand sage, daß das Volk immer genug wisse, und daß ihm ein höherer Grad von Aufklärung gar nicht zu wünschen sey. Die so sprechen, versündigen sich an der Menschheit; denn alles Unglück ist von jeher aus dem Irrthume entsprungen; und sie sprechen, was die Erfahrung bezeugt, sie sprechen offenbar nur darum so, weil sie ihre Werke der Finsterniß nicht an

das Licht gezogen sehen wollen, weil ihnen die Geschichte sagt, daß nur ein auf der niedrigsten Stufe der Cultur zurückgehaltenes Volk sich von seinen Führern blindlings leiten und mißhandeln läßt. Nein, die Wahrheit ist aus Gott, und so gewiß ein Gott ist, so gewiß ist auch der Satz, daß den Menschen nur durch die Wahrheit geholfen werden kann.

Doch das wird man leicht zugeben, daß die öffentlichen kirchlichen Versammlungen für das Volk das hauptsächlichste und einzige Mittel zu dessen religiöser und moralischer Aufklärung sind. Allein ganz anders urtheilt man gewöhnlich, so bald von den höheren und gebildeten Ständen die Rede ist. Nun, laßt uns die Sache einmal ohne Vorurtheil und dem Zeugnisse der täglichen Erfahrung gemäß betrachten. Zuerst frage ich, worin besteht denn die höhere Bildung

der Meisten aus den sogenannten vornehmen Ständen? Ach, hier nennt man immer nur den gebildet, der in allen Künsten des Luxus und der Sinnlichkeit geübt ist, der seinen Sitten ein gefälliges Aeußere zu geben gewußt hat, der in allen den Dingen, welche man zum guten Tone zu rechnen pflegt, sich auszeichnet, der überall weiß, was Mode ist und seyn soll, der einige Dutzend Romane und Schauspiele gelesen hat. Fragen wir einen solchen aber, ob er eine gründliche Kenntniß von Religion und Christenthum hat, ob er von seinem Glauben Red' und Antwort geben kann, ob er über das, was jedem ernsten Menschen das Heiligste ist, je zu einer klaren Gewißheit mit sich selbst gekommen ist? so finden wir, daß er in dieser Hinsicht mit dem Niedrigsten des Volks meistentheils auf derselben Stufe der Unwissenheit steht. Rede ich

falsch, so frage ich jeden wirklich gebildeten Mann, rede ich falsch, wenn ich die gewöhnliche Bildung der höheren Stände so schildere? —

Doch ich will mich zu denen wenden, welche in der That und Wahrheit den Namen gebildeter Christen verdienen. Gern gebe ich zu, daß es deren unter uns viele gibt. Allein das werde ich sie wohl fragen dürfen, ob je ein Mensch sich für so gebildet halten könne, daß ihm nichts mehr zu lernen übrig sey? Auch dieß darf ich wohl fragen, ob es wahrscheinlich sey, daß für die weitere Aufklärung auch des gebildetsten Zuhörers die mit Fleiß ausgearbeiteten Religionsverträge ganz ohne Nutzen sind? Und soll ich noch an den unbestreitbaren Satz erinnern, daß ich, strebe ich in diesem oder jenem Punkte nach wahrer Bildung, durchaus kein Mittel dazu vernachlässigen wer-

de? Doch ich will eingestehen, daß nicht alle Religionsvorträge für alle Zuhörer gleich belehrend sind; es bleibt jedoch noch in anderer Hinsicht selbst für den Gebildetsten Pflicht, an den öffentlichen Gottesverehrungen mit unausgesetztem Fleiße Theil zu nehmen.

Denn das Zweite, was diese bezwecken, ist Ermunterung zu einem standhaften Streben nach moralischer Vollkommenheit. Der Prediger spricht diese Ermunterungen an heiliger Stätte aus, und nicht aus eigner Macht thut er dieß, sondern im Namen und auf Befehl Gottes; und daher ist er als ein Bote und Diener Gottes an heiliger Stätte über jeden seiner Zuhörer erhaben. Wo aber ist ein Mensch, der nicht solcher Anregungen seines sittlichen Lebens bedürfte? „Wir sind allzumal Sünder, und ermangeln alle des Ruhms vor

Gott.“ Ich frage aber, wohin müßte es am Ende mit dem Volke kommen, wenn es im heiligen Tempel des Herrn nicht unaufhörlich an seine Pflicht, an seine moralische Würde, an seine Bestimmung für die Ewigkeit erinnert würde? Wohin kam es in Frankreich, als dem Volke die Tempel verschlossen wurden? Oder wie, wäre es möglich, daß das Volk sich zu Hause durch Lektüre moralischer Schriften diese Ermunterungen zur Tugend verschaffen könnte? Allein ich habe schon auf die Erfahrung verwiesen, daß die arbeitenden Menschen in den niederen und mittlern Ständen meistens weder Zeit, noch Lust haben, sich mit dergleichen geistigen Arbeiten zu beschäftigen. Oder wie, wäre es möglich, daß je die besten obrigkeitlichen Gesetze den wohlthätigen Nutzen der öffentlichen Gottesverehrung ersetzen könnten? Das Gesetz ver-

mag nur zu schrecken; es kann das Laster nur in finstere Verborgenheit zurücktreiben; es erzwingt, wenn es gelingt, höchstens äußere Legalität. Wohl sind viele unter unsern heutigen Juristen in der verkehrten Meinung, als ob der Staat die Kirche entbehren könne; und daher ist es zum größten Nachtheil für das Staatswohl und für Religiosität gekommen, daß jene in der neuesten Zeit die Kirche und ihre Diener so tief, als es nur möglich war, zu erniedrigen suchten. Allein welche traurige Verblendung! Welche beklagenswerthe Resultate! Keine Staatsgewalt kann durch Strafgesetze hervorbringen, was die Stütze aller treuen Amtsführung, der Grund alles häuslichen Glücks, die Bedingung aller wahren Moralität überhaupt ist; sie kann in den Herzen der Menschen nicht Achtung für Gott und Religion, nicht jenen religiösen Sinn er=

zwingen, der uns antreibt, auch in dunkler Verborgenheit das Laster zu verabscheuen, unsre Pflicht zu lieben, und mehr zu thun, als irgend ein Staatsgesetz fordert und fordern kann. O möchten diese große und inhaltsschwere Wahrheit doch alle Regierungen bedenken!

Und dieser Ermunterungen zu einem standhaften Streben nach moralischer Vollkommenheit bedarf auch der Gebildeteste, denn auch er ist, vor Menschen zwar vielleicht groß und angesehen, vor Gott aber bloß ein schwacher Sterblicher, der noch tausend Mängel und Unvollkommenheiten an sich hat. Er wird zu Hause durch Lektüre, durch ernstes Nachdenken über sich, durch herzliches Gebet zum Herrn, schon manche Anregungen seines sittlichen Leben finden können. Aber ist es ihm wirklich darum zu thun, sich in guten Vorsätzen zu befestigen; fühlt er

wirklich, daß er noch lange nicht die Stufe moralischer Vollkommenheit erreicht hat, die ihm als das Ziel seiner Bestrebungen von Vernunft und Christenthum aufgestellt ist: wird er dann nicht auch jeder Zeit mit herzlicher Theilnahme in unsern Tempeln verweilen, wo sich so vieles vereinigt, um den Christen zu einer treuen Nachahmung des erhabenen Beispiels, das uns allen Jesus Christus gegeben hat, zu ermuntern? Welche Kraft liegt nicht in der lebendigen Rede, die durchaus nicht durch den todten Buchstaben eines Buchs ersetzt werden kann! Wie geht da nicht immer das Wort vom Herzen zum Herzen! Welche unwiderstehliche Gewalt ist nicht einem geübten Redner gegeben, die Gemüther zu erwärmen, sie auf das Himmlische zu lenken, und für Wahrheit und Recht und Pflicht und Menschenwohl zu begeistern! Es ist der Erfahrung ge-

mäß und psychologisch leicht erklärbar, daß die besten Menschen auch immer die besten Kirchengeher sind.

Das Dritte, was die öffentliche Gottesverehrung bewirken soll, ist Trost und Beruhigung für das bekümmerte Herz. Und welche tröstende, welche erquickende Lehren und Verheißungen gibt uns nicht die christliche Religion! Gern ergreift sie das trauernde Gemüth, denn der Mensch muß sich den innern Frieden sichern, damit ihm das Leben nicht zur qualvollen Last werde. Wo aber können wir reichlichern Trost für das verzagte Herz finden, als in dem Tempel Gottes, wo schon der gemeinschaftliche Gesang der versammelten Christen einen so tiefen und rührenden Eindruck auf jeden fühlenden Menschen macht? Ach, wer in seinem Leben auch nur einmal mit traurendem Herzen in das Gotteshaus

ging, und mit gestärktem Muthe dasselbe verließ: für diesen brauchen wir nicht weitläuftig zu schildern, welche mächtig tröstende, welche wunderbar aufheiternde Kraft in unsern öffentlichen Andachtsübungen liegt. Und wie, sollen wir diesem Trost der christlichen Religion nicht allen Bekümmerten wünschen, auf daß sie nicht mit sich und mit der Welt und mit Gott in Zwietracht verfallen? auf daß sie nicht den Muth zum Leben, den Muth zum Handeln, den Muth zum Hoffen verlieren?

Wollen wir endlich mit einem Worte den höchsten Endzweck unsrer öffentlichen Gottesverehrungen aussprechen, so müssen wir sagen: er besteht in religiöser Erbauung. Ein ernster religiöser Sinn soll in den heiligen Hallen befördert, fromme Gefühle sollen da in uns angeregt, unser Herz soll da von dem Irdischen zu dem Un-

sichtbaren und Himmlischen emporgehoben, unsre ganze Seele soll da mit den Gedanken an Gott und Unsterblichkeit erfüllt werden; und darum nennen wir diese öffentlichen Gottesverehrungen Stunden heiliger Andacht, wo unser Verhältniß zu Gott und zur unsichtbaren Welt überhaupt auf das Lebendigste vergegenwärtigt vor unsern Geistesblicken steht. Dieser religiöse Sinn, der da in uns geweckt und genährt werden soll, ist die Quelle aller guten und edeln Handlungen; und er muß in uns Menschen immer von neuem angeregt werden, damit wir nicht ein Raub der niedern Sinnlichkeit werden, und unser Herz nicht in das Irdische vergraben. Rühmt euch nicht eurer geistigen Vorzüge, nicht eurer höhern Einsichten, nicht dieser oder jener einzelnen guten Handlung; euer Rühmen ist eitel, wenn euch ein wahrhaft christlich religiöser Sinn

fehlt, denn ohne ihn gibt es keine wahre Tugend und kein wahres Verdienst, ohne ihn ist alle christliche Moralität durchaus unmöglich. Und soll ich noch erwähnen, daß zur Belebung solcher religiöser Gefühle eben unsere öffentlichen Gottesverehrungen, wo der gemeinschaftliche Gesang, wo der Anblick betender Christen, wo der feierliche Orgelton, wo alles, was uns umgibt, unser Herz zur Andacht stimmt, ganz vorzüglich geschickt sind? Soll ich noch erwähnen, daß es psychologisch unmöglich ist, sie zu verachten, sobald nur in mir selbst ein wirklich religiöser Sinn lebt? Ach, ein dreifaches Wehe müssen wir hier über Jeden ausrufen, der die Erreichung des Zwecks unsrer öffentlichen Gottesverehrung auf irgend eine Weise beeinträchtigt und erschwert! Das tiefste Mitleid oder den gräßlichsten Abscheu muß hier jeder erregen, der so tief gesun-

ken ist, daß er der religiösen Erbauung nicht mehr bedarf!

Doch ich breche hiervon ab, denn schon diese kurzen Andeutungen reichen hin, um einzusehen, welchen wohlthätigen Einfluß auf das Wohl des Menschen eine fleißige Theilnahme an den öffentlichen Gottesverehrungen haben müsse. Welche heilige Pflicht aber hier alle wahre Freimaurer auf sich haben, das liegt klar am Tage. Wollen sie ihrem Ruhme in der gegenwärtigen Zeit ein bleibendes Denkmahl stiften, wollen sie alle die Einwürfe und Zweifel, welche man in unsern Tagen gegen den Nutzen ihres Ordens, wie er eben jetzt ist oder nach der Versicherung Vieler seyn soll, von manchen Seiten her erregt, siegreich widerlegen: so mögen sie durch die That beweisen, daß der Geist ihres Ordens, als ein Geist der

Wahrheit, der das Licht nicht scheuen darf, sie zur Heilighaltung religiöser Anstalten führet; so mögen sie durch ihr Beispiel allen denen vorleuchten, welche immer nur nachzuahmen gewohnt sind! Ich frage nicht, ob die Freimaurer bis jetzt gerade diejenigen gewesen sind, welche den öffentlichen Gottesdienst am fleißigsten besuchen oder am meisten vernachlässigen? darüber mögen Andere, oder vielmehr sie selbst entscheiden. Aber für die Zukunft mögen sie ihre Pflicht bedenken! Dieß ist meine zweite Bitte.

Hieran knüpft sich von selbst das Dritte, was allen Freimaurern jetzt zu thun obliegt, wenn sie durch die That beweisen wollen, daß sie zu dem besseren Theile des menschlichen Geschlechts gehören; ich meine die Theilnahme an der öffentlichen Feier des heiligen Abendmahles.

Ach, wie weit ist es nicht auch in diesem Stücke mit uns gekommen! Aber fürwahr kein Wunder; denn wo der religiöse Sinn einmal verschwunden ist, da ist man für alles Höhere und Himmlische abgestumpft; da ist man fähig, auch das Allerheiligste mit Füßen zu treten. Allein ist denn, so höre ich hier Viele einwenden, ist denn die Theilnahme an der Feier des Abendmahls so nothwendig? kann man nicht auch ohne diese ein guter Christ seyn? Laßt mich darauf zuerst durch ein Gleichniß antworten. Wenn jemand zu uns sagte, er sey ein großer Liebhaber von Antiquitäten; wir aber doch wüßten, daß er niemals ein Cabinet, wo dergleichen Seltenheiten zu sehen sind, besucht: — was würden wir alle ihm antworten? „Freund, du belügst uns!" das würden wir trotz allen seinen Betheuerungen ihm zurufen. Und sollte es

mit dem Sinn für Religion, mit der Achtung gegen Jesum, wohl anders seyn? Hier ist es ja, bei der Gedächtnißfeier unsers Erlösers, wo die heiligsten Gefühle angeregt werden, wo uns unsre erhabene Bestimmung so klar vor Augen gestellt wird, wo der Gedanke an Tod und Wiedervergeltung sich uns in seiner ganzen Stärke aufdringt, wo wir in der lebendigen Vergegenwärtigung des gekreuzigten und auferstandenen Weltheilandes den reichsten Trost, die kräftigsten Ermunterungen, die beglückendsten Hoffnungen finden. Und wie, es sollte nun noch für unsere Religiosität und Moralität gleich viel seyn, ob wir an der Feier dieser heiligen Handlung Theil nehmen, oder nicht? Hat die Geringschätzung derselben unter uns nicht eben seit der Zeit angefangen, als sich Irreligiosität und Sittenlosigkeit unter uns zu verbreiten anfingen; und wir sollten nicht

schon aus diesem deutlichen Zeugnisse der Geschichte mit Recht schließen können, daß die Feier des Abendmahls und die Moralität der Christen mit einander in einer engen Verbindung stehen? Mag man sich durch Lesen religiöser Schriften auch noch so sehr zu erbauen suchen; das, was die Feier des heiligen Abendmahls für ein religiöses Herz ist, kann man in keinem Buche finden. Ja, die Erfahrung bestätigt es, daß die, welche Erbauungsschriften lieben, gerade die fleißigsten Theilnehmer an dieser heiligen Feier sind; und es läßt sich dieß psychologisch und moralisch leicht erklären. Oder wie, liegt nicht ein offenbarer Widerspruch darin, wenn ich sage, daß ich eine aufrichtige Ehrfurcht vor Jesu habe, und es doch nicht der Mühe werth halte, an der Gedächtnißfeier seines Todes Antheil zu nehmen? Feiert nicht jede menschliche Gesellschaft irgend ein Fest

zum Andenken ihres Stifters, wenn sie diesen achtet und liebt; und gerade hier in göttlichen Dingen sollte dieß alles ganz anders seyn? — Oder laßt uns die Sache von einer andern Seite betrachten. Der Mensch hat ein Bedürfniß der Anschauung des Göttlichen und Unsichtbaren; was er nicht mit seinem Verstande erfassen kann, will das Gemüth in heiligen Symbolen dargestellt sehen; sein Ahndungsvermögen geht hinüber bis zu den Pforten der Ewigkeit, aber nicht in Worten kann er das Empfundene aussprechen, und darum sucht er es nun in Bildern des Allerheiligsten zu fixiren. Dieses Bedürfniß der Anschauung des Unsichtbaren und Himmlischen liegt tief im Menschen, und aus ihm sind alle Mysterien und Symbole der alten Welt, alle religiösen Feierlichkeiten und Ceremonien entsprungen. Wo aber kann uns das Göttliche und Unaus-

sprechbare, das unser Herz in der Stunde inniger Andacht ahndet und das die innersten Tiefen unserer Seele aufschließt, in heiligeren Formen und in ergreifenderen Gestalten versinnlicht erscheinen, als in der erhabenen Feier des Abendmahls, welche Himmel und Erde mit einander vermählt? Sehr natürlich also, wenn dieselbe für jedes religiöse Herz von jeher das heiligste Bedürfniß war; und fürwahr, selbst die rohesten Völker Afrikas muß in der religiösen Verwilderung, trotz aller seiner äußern Politur, derjenige übertreffen, in dessen Gemüthe der Sinn und die Achtung für das höchste Heiligthum aller, die Christen sind, erstorben ist. Ich berufe mich auch hier auf den nachdrücklichsten aller Beweise, auf die Erfahrung, und sie ist es, die meiner Rede ein lautes Zeugniß gibt. — Ich setze jedoch über das alles kein Wort weiter hinzu, da die Sa-

che selbst zu laut und nachdrücklich für sich spricht.

Was aber hier allen denen, welche Achtung für Jesum und das Christenthum haben, und zur Beförderung wahrer Religiosität, d. h. zum Wohle ihrer Mitbrüder etwas beitragen können, zu thun obliegt, kann nicht zweifelhaft seyn. O möchten doch alle Freimaurer jetzt durch die That beweisen, daß die Tendenz ihres Ordens nicht darauf geht, das Christenthum und alle kirchlichen Anstalten entbehrlich zu machen! Möchten sie doch alle, zur wahren Idee ihres Bundes sich erhebend, jetzt zu ihrem bleibenden Ruhme mit ihrem Beispiele vorleuchten, und dadurch allen gleichgültigen und kalten Gemüthern zu erkennen geben, daß die Theilnahme an der Feier des Abendmahls eine für den Christen heilige und pflichtmäßige Handlung ist! Möch-

ten sie aber auch nicht bloß im Stillen, sondern öffentlich dieses an symbolischen Beziehungen und an moralischen Wirkungen so reiche Sakrament feiern, und sich eines öffentlichen Bekenntnisses ihrer Religion nicht schämen, auf daß die unter uns eingerissene unchristliche Sitte, in der Sakristei gleichsam heimlich und auf eine verstohlene Weise jene allerheiligste Handlung vorzunehmen, wieder allgemein vertilgt werde! Wie viel die Freimaurer, in so fern sie zu den Angesehensten im Staate gehören, durch ihr Beispiel zur Verachtung des Altars beigetragen haben, soll hier nicht untersucht werden; aber daß sie zum Besserwerden jetzt nach Kräften mitwirken sollen, davon ist die Rede, und dieß ist meine dritte Bitte.

Ein anderes schreckliches Zeichen der Zeit ist die grenzenlose Geringschätzung des Eides.

Ein schreckliches Zeichen der Zeit nennen wir diese mit Recht; denn wer den Eid leichtsinnig belächelt und verachtet, in dessen Herzen ist längst jeder Funke des religiösen und Gott fürchtenden Sinnes erloschen. Daß aber die Geringschätzung des Eides sich wirklich unter uns sehr weit verbreitet hat, das brauche ich dem, der nur einige Welt- und Menschenkenntniß hat, nicht erst zu beweisen. Um welcher Kleinigkeiten willen wird er nicht oft gefordert und geleistet! Wie selten verbindet man mit dieser heiligen Handlung auch in den wichtigsten Fällen noch die warnende Zusprache eines Geistlichen! Wie läßt man jetzt nicht zum Eide auch den niedrigsten Menschen, von dem man längst weiß, daß er allen Glauben an Gott und Widervergeltung verläugnet hat! Wie häufig kommen uns jetzt nicht aus allen Ständen Beispiele entgegen, daß

man auch das feierlichste eidliche Verspre- chen ohne Bedenken verletzt, und sich von der offenbarsten Schuld durch den Schwur vor den Augen der Menschen zu reinigen sucht! Ja, welche fürchterliche, welche Got- teslästerliche Meinungen hört man jetzt nicht bald hier bald dort über die Heiligkeit dessel- ben, als über einen alten thörichten Aber- glauben, laut und unverschämt ausspre- chen! Und wie, bei dem Allen könnte das Herz eines redlichen Menschenfreundes kalt und gleichgültig zusehen? Ach, wer es weiß, was ein Eid ist, den muß Graußen und Entsetzen ergreifen bei dem Anblick ei- nes Menschen, der falsch schwören kann! Vor einem solchen flieht man mit scheuer Aengstlichkeit, denn man ist in der Nähe ei- nes solchen moralischen Ungeheuers weder seines Eigenthumes, noch seines guten Na- mens, noch seines Lebens sicher. Er ist es,

der längst das schrecklichste Verbrechen begangen hat; er ist nun zu jeder andern Schandthat aufgelegt, denn welche Sünde ist ihm noch übrig geblieben, durch die er die abgeschworne Seligkeit seiner Seele noch einmal verlieren könnte? Nicht mit Unrecht hat man schon in alter Zeit die Behauptung aufgestellt, daß die Religiosität und Moralität eines Volks sicher nach dem Grade der Heiligkeit beurtheilt werden könne, in welchem unter ihm das Ansehen des Eides steht. Wenden wir dieß auf unsere Zeitgenossen an, ach! zu welchen traurigen Resultaten kommen wir da! Daß wir sie aber wirklich ziehen dürfen, das bestätigen uns viele andere schreckliche Erscheinungen der Zeit.

Aber wie ist dem Uebel zu steuern? Das vorzüglichste Gegenmittel scheint freilich darin zu bestehen, daß die Obrigkeit den Eid nur in den allerwichtigsten Fällen und

nur unter Beihülfe eines Geistlichen fordert und zuläßt. O bedächten dieß doch alle Regierungen, daß sie durch eine zu häufige Anwendung des Eides die Heiligkeit desselben geradezu zerstören, und dem Volke selbst die größte Veranlassung zu Verbrechen aller Art geben! Allein auch wir andern, die wir nicht Gesetzgeber und Richter sind, können zur Vermehrung der dem Eide schuldigen Ehrfurcht sehr viel beitragen. Es kann dieß geschehen, wenn wir von dem Eide immer nur mit einer heiligen Scheu sprechen, so daß uns Andere es sogleich ansehen, wie wir in diesem Punkte gesinnt sind. Es kann ferner geschehen, wenn wir selbst uns nur in den allerwichtigsten Fällen zur Ablegung eines Eides entschließen, und im entgegengesetzten Falle lieber von unsern Ansprüchen und Rechten etwas aufgeben. Es kann ferner geschehen, wenn wir die Unsrigen, un-

sere Freunde, unsere Hausgenossen, unsere Dienstboten, sobald sie einen Eid ablegen wollen oder sollen, zuvor mit ernstlichem Nachdrucke oder mit liebevoller Freundlichkeit an die Heiligkeit desselben erinnern. Und von wem kann dieß alles mit größerem Erfolge geschehen, als eben von denen, welche schon durch ihre Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft die Aufmerksamkeit der großen Menge auf sich ziehen? Wollen die Freimaurer ihren Ruhm in der gegenwärtigen Zeit mit neuem Glanze erhöhen, und ihr Daseyn für die Menschheit wirklich nützlich machen, so dürfen sie nicht vergessen, daß auch sie dazu berufen sind, zur Vertilgung der unter uns herrschend gewordenen Gleichgültigkeit gegen die Heiligkeit des Eides durch Rede und Beispiel nach Kräften beizutragen. Mögen sie, daran erinnere ich nochmals, mögen sie bedenken,

daß alles Wohl des Staats, alles Glück der Familien, alle Moralität jedes Einzelnen, eben nur auf Religiosität beruht! Dieß ist meine vierte Bitte.

Die Irreligiosität unsers Zeitalters spricht sich aber ferner besonders auch darin aus, daß man sich jetzt gar kein Gewissen daraus macht, den Bund ehelicher Treue auf die leichtsinnigste und empörendste Weise zu brechen.

Ach wie viel, wie unendlich viel könnte nicht hierüber gesagt werden! Man bewitzelt und bespöttelt den Redlichen, der seinen geleisteten Eid ehelicher Treue nicht wilden Lüsten und Ausschweifungen aufopfern will. Man rechnet es fast schon zum guten Tone, seinen Gatten heimlich zu überlüsten, oder auch im offenbaren Ehebruch zu leben. Ja, Wenige, nur Wenige finden sich in den höhern, so wie in den niedern Ständen

noch, die nach der Ermahnung des Apostels die Ehe ehrlich halten und das Ehebette unbefleckt; und fast scheint es, als ob das Uebel sich immer weiter verbreiten wolle. Aber was soll unter solchen Umständen aus unserem Vaterlande werden? Sagt uns nicht die Geschichte, daß solche Ausschweifungen stets die Vorboten von dem nahen Untergange eines Volks gewesen sind? Und fürwahr, welche schreckliche Verwüstungen hat die herrschende Treulosigkeit auch unter uns schon angerichtet! Wo das Band ehelicher Treue einmal zerrissen ist, da entflieht alles Zutrauen, da entflieht alle innige und herzliche Theilnahme, da entflieht alles häusliches Glück. Und was tritt an deren Stelle? Verschwendung, Unmäßigkeit, Arbeitsscheue, Vergnügungssucht, Zwietracht, und eine schlechte Erziehung der Kinder, — das sind die bösen Folgen von jeglicher Verletzung

ehelicher Treue. Aber wie, der Staat sollte hier nicht um sein künftiges Daseyn mit Recht bekümmert seyn? Kann öffentliches Wohl herrschen, wenn das häusliche Glück verschwunden? O welche schöne Tugenden blühen nicht in einem glücklichen Hause! Welche reiche Quelle guter Gesinnungen und edler Handlungen ist nicht eine christliche Ehe! Allein von allen diesen zarten Gefühlen für Recht und Pflicht hat sich der Wüstling schon dadurch losgesagt, daß er sich nicht scheut, die Ruhe und das Glück derjenigen Person, der er einst am Altare des Herrn Treue bis in den Tod geschworen hat, die Ruhe und das Glück seiner Gattin mit Füßen zu treten. Und soll ich noch daran erinnern, daß immer eine Sünde zur andern, ein Verbrechen zu dem andern verleitet? Ich berufe mich auch hier auf die Erfahrung, die es uns an so vielen Bei-

spielen klar vor Augen stellt, was eheliche Untreue voraussetzt, und wohin sie führt.

Doch wie soll das alles anders werden? Der Grund alles häuslichen Glücks und aller ehelicher Treue ist Religiosität; mit einer heiligen Scheu vor Gott und unter den Augen des Allwissenden muß die Ehe geführt werden, wenn für uns das Haus ein Tempel der Tugend und Glückseligkeit werden soll. Ach helfet, helfet hier alle, die ihr durch euer Beispiel etwas vermöget; denn in den höhern Ständen ist das Uebel entsprungen. Mag mir ein Freimaurer die Vortrefflichkeit seines Ordens noch so sehr rühmen, mag er auf die höhere Bildung, die er jenem zu verdanken behauptet, noch so stolz seyn; ich kann ihm nicht glauben, ich muß ihn verachten, wenn er nicht einmal so viel Religion besitzt, daß er den Bund ehelicher Treue heilig hält. Und ur-

theilen mit mir nicht noch Tausend Andere eben so? Mögen alle Freimaurer jetzt durch die That beweisen, daß ihr Orden auf höhere moralische Vollkommenheit abzweckt! Mögen sie ihren Zeitgenossen mit dem guten Beispiel ehelicher Treue vorleuchten, damit alle Welt erkenne, wozu sie berufen sind und wornach sie streben! Mögen sie durch Rede und durch That, jeder in seinem Wirkungskreise, dazu mitwirken, daß häusliches Glück wieder geachtet, und die Befleckung des Ehebettes für ein schimpfliches Verbrechen angesehen werde. So wird ihr Orden für die Zeitgenossen wirklich nützlich werden, und sich die Achtung Aller, die ihn bis jetzt als ein Kinderspiel belächelten, wieder erwerben. Dieß ist meine fünfte Bitte.

Noch möchte ich alle, durch Ansehen und Beispiel etwas vermögenden Männer zur Verachtung der bekannten Fehler, woran

unser Zeitalter so sehr leidet, in Liebe und Ernst auffordern. Wir erinnern nur an das, was man gewöhnlich den guten Ton nennet. Was rechnet man nicht oft alles dazu? Man nimmt an allen Vergnügungen Theil, und jagt ihnen auf jedem verbotenen und unedlen Wege nach; man erhebt sich über seinen Stand, trachtet nach hohen Dingen, und betreibt dabei seine Pflicht nur als eine lästige Nebensache; man ergibt sich allen Ausschweifungen des Luxus und der Prachtliebe, und rechnet es sich dabei vielleicht noch für eine Ehre an, leichtsinnig Schulden zu machen und die Gläubiger auszulachen; man verachtet alles Vaterländische, und findet bloß lobenswerth und gut, was aus Frankreich oder England gekommen ist; man durchbricht alle Schranken strenger Zucht und feiner Sitte, und bespöttelt, was Andern ein Heiligthum ist;

man — —. Doch wie könnte ich fertig werden mit dem Aufzählen aller der Dinge, welche zum guten Tone gehören, und worin die Kinder dieser Welt sich so sehr gefallen! Nur dieß Eine will ich fragen: sind es nicht eben die höheren Stände, welche überall diesen guten Ton angegeben haben, und noch angeben? Und wie, es wäre für häusliches und öffentliches Glück nicht im höchsten Grade wirksam, wenn ihm eine andere und bessere Richtung gegeben würde? Jedoch genug hierüber; jeder Freimaurer, der sich zur wahren und höchsten Idee eines für Menschenwohl gestifteten Weisheitsbundes erhoben hat, wird wissen, was er hier thun muß, wenn er seinem Namen Ehre machen will. Eins ist es, was mir jetzt vor Allem Anderem noch am Herzen liegt, und worüber ich hier noch einige Worte sprechen muß;

ich meine die religiöse Bildung der Jugend. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Es ist leider eine nur zu bekannte Thatsache, daß unsere jetzige Jugend in Allem besser unterrichtet wird, als eben in der Religion. Es ist ein großer Fehler unsrer heutigen Schulen, daß in ihnen gar zu vielerlei Gegenstände gelehrt werden sollen, und da hat man endlich für den Unterricht in der Religion wöchentlich kaum zwei Stunden übrig behalten. Und mit welcher Gleichgültigkeit wird dieser noch sehr häufig betrieben! Einige Begriffe werden da auf eine widernatürliche Weise zerstückt, man nennt dieß wohl catechisiren; und das Herz geht leer aus dabei. Und eben so lassen die Eltern selbst ihre Kinder zu tausenderlei Dingen, die man zu den Eigenschaften eines

sogenannten Gebildeten rechnet, abrichten, ohne dabei zu bedenken, daß die religiöse Bildung die Erste und Wichtigste für die Jugend ist. Daher kommt es denn auch, daß der Prediger beim Confirmanden-Unterrichte die Kinder der Reichen und Armen alle auf Einer und derselben Stufe der Unwissenheit findet. Um von den vielen Beweisen für die Vernachlässigung der religiösen Bildung der Jugend nur noch einen anzuführen: spricht sich dieselbe nicht schon darin sichtbar genug aus, daß man von dreihundert Schulkindern Sonntags oft kaum zwanzig in der Kirche sieht? — Oder findet man nicht dieselbe Gleichgültigkeit gegen Religion, wenn man seinen Blick auf die Werkstätte der Handwerker wendet, wo der Lehrling Sonntags bis am Mittag arbeiten muß? Und wozu anders, als recht eigentlich zu seiner moralischen Verwilderung

wendet er dann den Nachmittag an, wo er ganz sich selbst überlassen ist?

Allein was soll unter solchen Umständen aus der künftigen Generation werden? Muß da der Staat nicht mit banger Besorgniß der Zukunft entgegen sehen! Wo die Religion nicht schon dem kindlichen Gemüthe eingeprägt wird, da ist es vergeblich, seine Hoffnung auf die spätern Jahre zu setzen. Das Herz des Kindes ist für alle guten Eindrücke so sehr empfänglich, und läßt man diese Bildungszeit ungenützt vorbeistreichen, dann wird es schwer, ja oft ganz unmöglich, in den Jahren, wo die Sinnlichkeit sich regt und wilde Leidenschaften aller Art erwachen, das für ganz andere Dinge jetzt interessirte Herz noch der sanften Stimme der Religion aufzuschließen, und in ihm tiefe religiöse Gefühle zu wecken. Sagt ja schon das alte Sprüchwort: „jung gewohnt

ist alt gethan." Und warum sollte dieß nicht auch von der religiösen Bildung des Menschen gelten? Was soll den Jüngling und die Jungfrau schützen, wenn der Versucher zu ihnen tritt? Was soll sie zu einem standhaften Halten an christlicher Zucht und an Pflicht und an Tugend ermuthigen? Was ist die Grundlage alles häuslichen Glücks? Was begeistert für Recht und Freiheit und Vaterland? Was gibt uns Kraft, daß wir unter den Mühen dieses Lebens den Muth zu einem festen Beharren auf dem Pfade der Tugend und Gottesfurcht nicht verlieren? Es ist die Religion, die unserm Gemüthe schon in der Jugend eingepflanzt worden ist; denn so viel Religion haben eben nur die allermeisten Menschen, als in den frühern Jahren in ihrem Herzen geweckt worden ist. Doch wozu noch länger über diese Sache sprechen; ich ver-

weise auf die Erfahrung Jeden, der Augen hat um zu sehen, und Ohren um zu hören.

Laut spricht hier die Stimme der Pflicht zu Jedem, der zur Beförderung einer christlich-religiösen Bildung der Jugend etwas beitragen kann. Laut spricht diese Stimme vorzüglich zu denen, die durch ihr Beispiel viel zu wirken vermögen. Ich verkenne es nicht, wenn die Freimaurer bis jetzt durch Wohlthun sich rühmlichst ausgezeichnet, und zu nützlichen Zwecken oft große Summen verwendet haben; ein solches Wirken ist dem Geiste der christlichen Religion, die eine Religion der Liebe ist, vollkommen gemäß. Allein wollen sie für ihre Zeitgenossen wirklich etwas Nützliches leisten, wollen sie sich zu den höchsten, das Wohl des Ganzen umfassenden Zwecken erheben: so mögen sie das Geld, welches eine eitle Symbolik und andere entbehrliche Dinge der Lo-

gen erfordern, dazu anwenden, um die religiöse Bildung der Jugend in und außer den Schulen zu befördern, denn hier ist es, wo jeder Pfennig zu einem Capitale von Tausenden wuchert. Fragt man, wie dieß geschehen könne? so antworte ich: durch Austheilung guter religiöser Schriften unter die Schuljugend, durch Sorge für die Erziehung und den Unterricht armer verlassener Kinder, durch Begünstigung der Sonntagsschulen, die für die wild herumschweifenden Lehrlinge errichtet sind, oder errichtet werden müssen, und durch Belohnung an diejenigen Schullehrer, welche mit religiösem Sinne ihren Schülern Frömmigkeit und Gottesfurcht einprägen. Ach! hier müssen wir ausrufen: die Erndte ist groß, bittet den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter sende in seinen Weinberg! — Doch das ist nur das

Wenigste, was die Freimaurer hier thun. Ihre eigenen Kinder sollen sie zu allererst zu wahrer Religiosität erziehen, und dadurch allen, in dem Modeton befangenen Lehrern und Eltern durch ihr gutes Beispiel zu erkennen geben, daß die religiöse Bildung der Jugend der wichtigste Gegenstand für gute Eltern, für das Wohl ihrer Kinder, für das glückliche Bestehen des Staats sey. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Dieß ist meine sechste und letzte Bitte.

Alle diejenigen aber, denen meine sechsfache Aufforderung eine harte Rede zu seyn dünkt, erinnere ich an die Worte Jesu Joh. 18, 23:

„Hab ich übel geredet, so beweise es, daß
„es böse sey; hab ich aber recht geredet,
„was schlägst du mich?"

Ach, ich sehe es voraus, daß Viele, die

bloß dem Namen nach Maurer sind, mir zürnen und mich schmähen werden. Gleich viel kann mir jedoch dieß seyn; denn was habe ich von dem Freimaurer-Orden zu hoffen oder zu fürchten? Jene sind es, die meine freie Rede zu fürchten haben. Ich kenne Lüge und Feigheit nicht. Aber für das Wohl meiner Brüder, für die Sache Gottes und Jesu bin ich bereit, alles zu wagen und alles aufzuopfern. Wer ein Maurer in der That und Wahrheit ist, wird diese Grundsätze mit mir theilen; ihm habe ich hierüber nichts zu sagen.

Ich habe es nun ausgesprochen, was mein Herz so innig bewegt, und ach! schon so oft mit tiefer Trauer erfüllt hat! O könnte ich es doch mit Flammenschrift in Aller Herzen schreiben, daß wir selbst erst besser

werden müssen, ehe die Zeit sich bessern kann! Könnte ich doch durch ganz Deutschland ziehen, und alle Gutgesinnte mit neuer Begeisterung für das, was unserem Zeitalter jetzt so sehr Noth thut, erfüllen, auf daß sie alle freundlich sich die Hand reichten zum festen Bunde gegen die bösen Geister, die unser Volk quälen. — Was werde ich mit diesem Aufruf an die Freimaurer ausrichten? Diese Frage lastet in diesem Augenblicke, wo ich meine Rede nochmals überdenke, centnerschwer auf meinem Herzen, und allerlei bange Besorgnisse werden rege. Sagt man nicht bisweilen, dieser Orden mache für seine Mitglieder Kirche und Abendmahl ganz überflüßig, indem er durch andere, ihm eigenthümliche Feierlichkeiten zu erbauen, und das Herz für die Güter des Himmels zu erwärmen suche? Behauptet man nicht oft, schon der einzige Umstand,

daß dieser Orden Juden, Muhamedaner, Heyden und Christen, alle auf gleiche Weise in sich aufnimmt, beweise seine Gleichgültigkeit für die göttliche Anstalt des Christenthums, und führe sehr natürlich zu dem unglückseligen Indifferentism, an welchem unser Zeitalter so sehr leidet, und der eben in den höhern Ständen am sichtbarsten sich zeigt? Doch nein, ich kann das nicht fürchten; läge so etwas wirklich in der Tendenz des Ordens, ohnfehlbar würde dann jede Regierung schon längst sein Daseyn zerstöhrt haben, und mit Recht zerstöhrt haben. Allein muß ich nicht vielmehr das fürchten, daß dieser mein Aufruf zu einer thätigen Mitwirkung für die heiligsten Güter der Menschheit zwar von den meisten Freimaurern mit Wohlwollen aufgenommen, aber dann als eine unausführbare Sache sich selbst und der Zeit überlassen wird? Auch

das erwarte ich nicht; ich hoffe vielmehr, daß dieser von mir angeregte heilige Gegenstand in allen Logen Deutschlands zur Sprache gebracht, und schon darum in ernstliche Erwägung gezogen werde, weil es jetzt dem guten Rufe, und hiermit zugleich dem Daseyn des Ordens gilt. Ja, daß dieser mein Aufruf in den Logen durch feierliche Ermunterungen der Obern und aller bessern Mitglieder den erforderlichen Nachdruck und das gebührende Ansehen gewinne, dieß ist das Vorzüglichste, was ich bitte, und was geschehen muß, wenn er an den Ohren der Gleichgültigen, die weder kalt noch warm sind, und schon mit ihrem eiteln Stolze auf eine unverstandene Freimaurerei alles gethan zu haben meinen, nicht fruchtlos vorbei rauschen soll. Sollte ich mich aber wirklich in diesen meinen Erwartungen getäuscht sehen: ich müßte dann, — laßt es mich

offen gestehen, denn noch nie habe ich meine Ueberzeugung verläugnet — ich müßte dann geradezu an dem Werthe des Freimaurer-Ordens, wie er jetzt ist, verzweifeln; er müßte dann wenigstens etwas ganz anders seyn wollen, als wofür ich ihn bisher gehalten habe. Schon vor vielen Jahren sagte ein alter Freimaurer zu mir: „die wahre Idee des Ordens sey nur äußerst wenig Brüdern bekannt, und es sey dieß sehr gut, denn jene Idee könne nur zum Unglücke der Menschheit realisirt werden.“ Unverständlich sind mir noch heute diese Worte; aber ich glaube, daß diese mir unbekannte Idee längst untergegangen ist, denn dieß zu glauben nöthigt mich die Erfahrung, daß sehr viel achtbare und brave Männer Mitglieder dieses Bundes sind.

Und an Sie, die Sie zu den Besseren unsers Volks gehören, an Sie, brave deut-

sche Männer, wende ich mich jetzt nochmals mit meinen Bitten; und Sie werden sie hören, wenn Ihnen wirklich ein warmes Herz für Menschenwohl in dem Busen schlägt. Großes haben wir Deutsche in den letzten Jahren gethan; und allgemein beschäftigt man sich jetzt damit, den Zustand der gedrückten Völker durch verbesserte Gesetze zu erleichtern, und durch neue Verfassungen neues Leben in den Staatskörper zu bringen. Ich verachte diese Bestrebungen nicht; ja ich selbst, obgleich zunächst nur Theologe, fühlte mich schon oft gedrungen, auch mein Scherflein zur Beförderung dieser politischen Zwecke in öffentlichen Blättern dieser Art beizutragen. Allein unsre wahre und daurende Hülfe kann nur von innen heraus kommen; Deutschlands Fürsten und Völker müssen zur Buße gerufen werden, wenn das Himmelreich, um dessen Erschei-

nung alle Gutgesinnte jetzt täglich beten, kommen soll; die Religion ist es, deren Stimme wir jetzt vor Allem hören müssen, wenn wir auf dem bisherigen Wege der Irreligiosität nicht mit immer schnellern Schritten unserem Verderben entgegen eilen wollen; die Achtung für Tempel und Altar, die Ehrfurcht vor Gott und Jesu, muß unter uns wieder allgemein herschend werden, wenn alle die neuen Verfassungen, durch die man zu helfen sucht, nicht bloß bodenlose Luftgebäude und eitle Blendwerke seyn sollen; ein frommer religiöser Sinn ist und war von jeher die einzige Stütze alles öffentlichen und häuslichen Glücks. Edle deutsche Männer, lassen Sie uns hier nicht unthätig seyn, wo wir durch That und Beispiel zur Herbeiführung einer bessern Zukunft so viel beitragen können. Wollen wir, die wir in der menschlichen Gesellschaft eine höhere Stel-

lung behaupten, wollen wir unserer Bestimmung eine Genüge leisten: so kann es nur dann geschehen, wenn wir uns zu großen und viel umfassenden Endzwecken erheben, die für unsre Mitmenschen wahrhaft nützlich sind: nur dann geschehen, wenn unser innerer Werth mit unserer äußern Geltung auf gleicher Linie stehet, damit wir Andern Vorbilder sind in Allem, was christliche Zucht und Sitte, was Vernunft und Christenthum, was die Bedürfnisse der Zeit gebieten. Für Sie, achtbare und gutgesinnte Mitglieder des Freimaurer-Ordens, für Sie ist dieß alles jetzt um so mehr Pflicht, je lauter sich jetzt von vielen Seiten her die Zweifel an der Nützlichkeit und Nothwendigkeit ihrer Verbrüderung erregen. Beweisen Sie es jetzt durch die That, daß Ihre Bestrebungen auf die höchsten und heiligsten Güter der Menschheit, auf Beförde-

rung des wahren Menschenwohls gerichtet sind. Beweisen Sie es durch die That, daß Sie, als Freimaurer und der Idee Ihres Bundes gemäß, Jesum und seine Religion, Tempel und Altar achten, daß Sie Frömmigkeit und Gottesfurcht als die Grundlage alles Glücks auf Erden anerkennen. Beweisen Sie es durch die That, daß Sie mit allen andern Edeln unter Ihren Zeitgenossen, sich berufen fühlen, durch Ihr Beispiel auf die Bildung Ihres Zeitalters, auf die Grundsätze und Bestrebungen, auf die Fehler und Thorheiten desselben, nach Kräften einzuwirken, und Andern, die aus Mangel an Selbstständigkeit bloß geleitet seyn wollen und geleitet werden müssen, als Vorbild und Muster zu dienen. So werden Sie sich zu Endzwecken erheben, die in der Idee des Freimaurer-Ordens, als eines Bundes weiser und guter Menschen,

nothwendig liegen, und für die menschliche Gesellschaft wahrhaft nützlich sind. So werden Sie den Dank aller Menschenfreunde, die Achtung aller bisherigen Gegner, den Schutz der Fürsten, am sichersten sich überall erwerben. So werden Sie dem Ruhme Ihres Ordens in der gegenwärtigen Zeit ein bleibendes Denkmahl setzen, das auch der Nachwelt noch Ehrfurcht einflößen wird. Die Augen der Welt sind jetzt auf Sie gerichtet; handeln Sie nun auch vor den Augen der Welt, damit Ihre guten Werke offenbar werden, und der Vater im Himmel gepriesen wird!

Nun, in Liebe und mit Vertrauen zu Ihnen, und aus lebendigem Eifer für das Wohl der Menschheit habe ich gesprochen; mit gleicher Gesinnung nehmen Sie meine Rede auf, darum bitte ich; denn ich wollte nicht Erbitterung wecken, welche doch zu

weiter nichts dienen würde, als meinen Worten den Eingang zu Ihrem Herzen zu verschließen. Soll ich noch etwas hinzusetzen, so erinnere ich zum Schlusse noch an die Lehre des Christenthums, daß nichts uns die Stunde unsers Todes erleichtert, daß nichts uns vor dem Richterstuhle Gottes die Gnade des Allheiligen und Allwissenden erwirbt, als das schöne Bewußtseyn, durch eine treue Erfüllung unserer Pflicht uns Verdienste um das Wohl unsrer Mitbrüder erworben zu haben. Wem aber viel gegeben ist, von dem wird auch einst viel gefordert werden.

Des Himmels reichster Segen komme über Alle, die Gott fürchten und seine Gebote halten! Er komme über jeden Bund weiser und guter Menschen, der vom Geiste des Christenthums durchdrungen, und auf das Gottesreich gerichtet ist! Herr, hilf! Herr,

laß gelingen! Allgütiger, zu dir beten wir. Rüste uns aus mit deinem Beistande, auf daß wir stark werden, der Versuchung zu widerstehen! Gib uns Kraft und Muth, damit wir nimmer wanken, wenn wir in deinem Dienste Mühen und Verfolgung erdulden müssen. O Vater, dein Reich komme! Vater, dir vertrauen wir im Leben und im Sterben! Amen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aufruf an alle Freimaurer im protestantischen Deutschland, ihrem Ruhme in der gegenwärtigen Zeit ein bleibendes Denkmal zu setzen

Jena 1819

H.g.hum. 453 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11732369-2